Clara von Vissegrád.

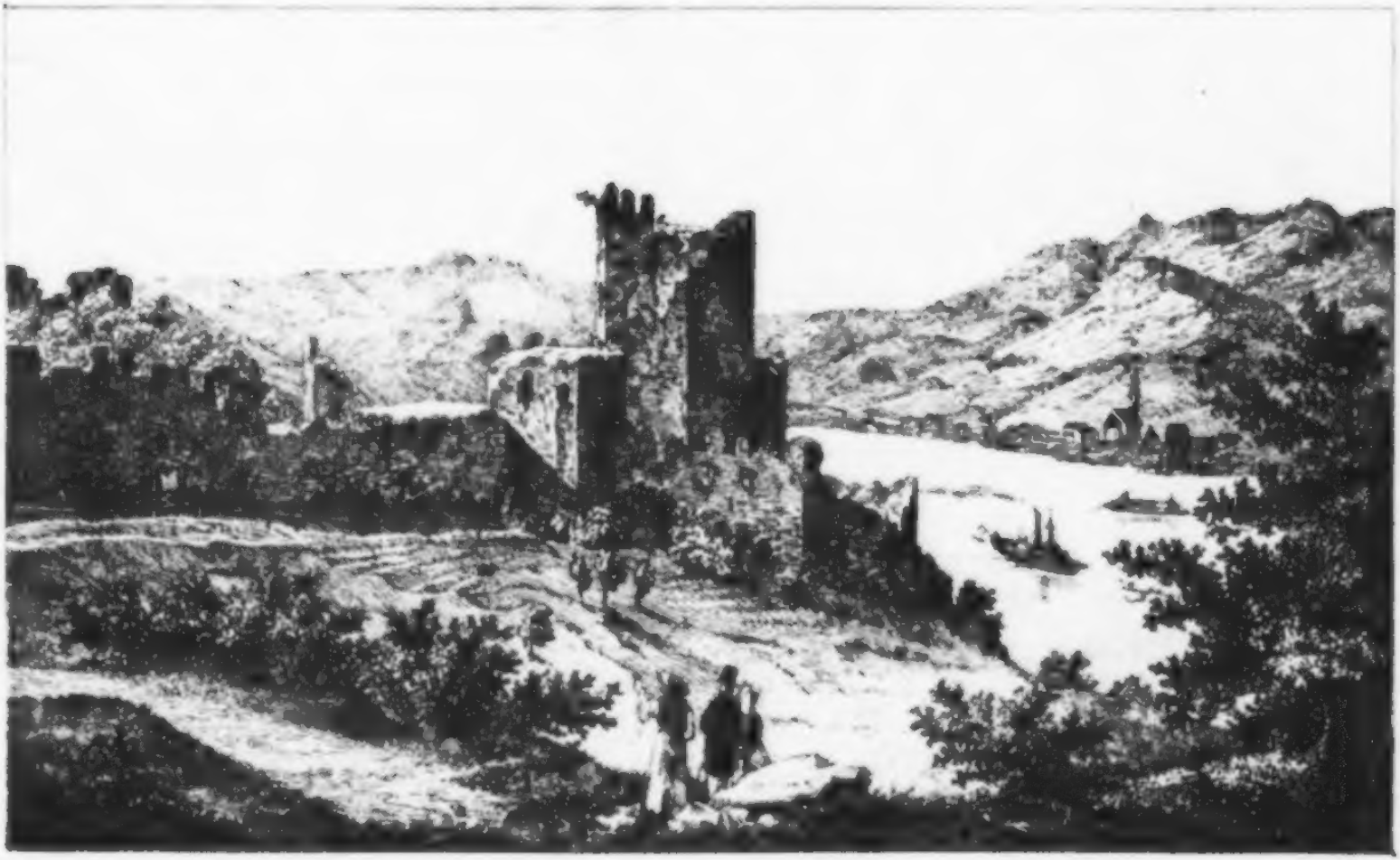
Romantisches Gedicht

von

Ludwig Foglár.

Pesth, 1818.

Gedruckt bei Landerer und Heckenast.



Clara von Vissegrád.

Romantisches Gedicht

von

Ludwig Foglár.

Posth.

Gedruckt bei Landerer und Heckenast.

1846.

Köl Univ Bibl
Berlin

Zum Geleit.

Welchem Menſchen von freiſinniger Bildung, an dem die Accorde der Zeitgeſchichte nicht ungehört vorbeirauſchten, ſollte „Ungarn" nicht ein Gegenſtand wärmſter, aufmerkſamſter Theilnahme geworden ſein? Ungarn, von dem Schneller ſagt:

> „Das Land iſt reich, das Volk iſt ſtark, der Geiſt iſt kühn, Viele ſind frei. Mit dieſen Hülfsmitteln wirkt allmächtig die Zeit!"

Vor Allen aber kann dem nachbarlichen Deutſchen das Vaterland eines Carl Beck, C. Hugo, Nicolaus Lenau, Franz Liſzt und A. nimmermehr gleichgiltig bleiben.

Mehr als Eine Frage lenkt ſeinen Blick dahin, und mancher unſerer Poeten fand dort ein Patmos für ſeine Muſe, wie z. B. Joh. N. Vogl.

Es ist namentlich das Gebiet der Sage, welches dem Dichterauge kostbare Schätze darbietet, deren Ausbeute eine der dankbarsten Aufgaben literarischer Bestrebungen bilden dürfte. In keinem Lande scheint die Sage eine so bedeutungsreiche Realität, ein so wichtiges Moment für die eigentliche Historie einzuschließen, wie in Ungarn. Der geistvolle Historiker Mailáth nennt sie sehr treffend: den Roman des Volkes, welcher neben der wirklichen Geschichte immer mit hinläuft.

Die Volkssage der Ungarn trägt auch fast durchgehends jenen Character tiefsinniger Melancholie, mitunter drückender Schwermuth, welcher ihrer Musik, ihren Liedern, ja ihren Phisiognomien ein so ganz eigenthümliches Gepräge verleiht.

Eine der hervorragendsten unter den vielen interessanten Sagen Ungarns ist wol jene von Vissegrád, welche ich im nachfolgenden Gedichte poetisch zu interpretiren versuchte. Wer jemals den mächtigen Donaustrom befahren hat, wird sicher von dem malerischen Anblick jener imposanten Ruine hinter St. André bezaubert gewesen sein, und gerne den großartigen Erinnerungen sich hingeben, welche sich an jene Stelle knüpfen. Möchte es mir gelungen sein, das Interesse dafür auf's Neue zu beleben! Ich verkenne keineswegs, daß ich mich des verhandenen Stoffes mit

jener dem Dichter zugeſtandenen Freiheit bemächtigt habe, ohne welche Poeſie kaum denkbar; allein mich beruhigt das Bewußtſein, dem Geiſte und der Empfindung nach, hinter keiner auf meinem Standpunkte erreichbaren Anforderung zurückgeblieben zu ſein, und am Ende iſt es doch vor Allem nur die Geſinnung, welche jedes Werk adelt! Welche Gedanken und Wünſche, Gefühle und Hoffnungen ſich hierbei vielleicht in jeder Bruſt regen, habe ich in nachſtehenden Zeilen ausgeſprochen.

Somit gebe ich, wie Uhland gebeut, den Winden:

„Ein fliegendes Blatt."

Der Frühling nah't — es keimen junge Triebe
In Pflanzen- und in Menſchenherzen.
Auf, auf, das Leid hinwegzuſcherzen!
Der Frühling nah't — des Dichters erſte Liebe!
Die erſte Lieb' — ſo oft und viel beſungen,
Doch niemals noch — erſchöpfend und gelungen.

Wer aber fühlt das Herz nicht höher ſchlagen,
Wenn milde Luft durchſtrömt die Räume;
Wenn, jungen Königen gleich, die Bäume
Im Wälderforſt die erſten Kronen tragen?
Wenn durch der Haine klingende Reviere
Hold Flora ſchwingt die farbigen Paniere?

Wer bliebe kalt bei warmen Sonnenſtrahlen,
Die bis zum Herzen ſich ergießen?
Wer mag wohl ſpröde ſich verſchließen,
Wenn Freudenjubel hallt von Berg' und Thalen?
So ſtarr iſt nur ein Menſch, deſſ' Herz verderben,
Der einſam wandelt — innerlich geſtorben!

O glücklich' Loos, den Frühling zu beſingen!
Der Dichter weiß: von ſeinen Worten
Das Echo hallt an tauſend Orten
Getragen raſch auf der Empfindung Schwingen.
Was er begeiſtert ſeiner Welt verkündet,
Lebt fort und fort, vom Weihekuß entzündet.

Der Frühling und die Liebe ſchön ſich gleichen:
Sind ewig neu und unvergänglich.
Wer ihrem Zauber bleibt empfänglich —
Den machen Sie an Glück zum Kröſusreichen
Und Jeder denkt wol Einer Lebensſtunde,
Wo ihm die Beiden heilten manche Wunde.

Der Frühling und die Liebe ſind in Zonen
Der milden Sonne, eng verſchwiſtert! —
Wo ſtets der Tritt im Eiſe kniſtert,
Dort können ſchwerlich frohe Menſchen wohnen.
Von Liebe läßt der Frühling nie ſich trennen,
Man muß, wie Gatten, ſie zuſamm' ſtets nennen.

Doch — wenn am Lenz ſich unſere Sinne weiden,
Regt ihren Fittig auch die Seele:
Die ſangesluſt'ge Philomele
Erzählen will von ihrer Luſt und Leiden.
Auch in uns liegt der Keim zu Blatt und Blüthe
Und Früchte birgt — der Frühling im Gemüthe!

Und ſind wir erſt ein Jeder reif, als Pflanze,
Die kräftig ſich zum Stamm erweitet —
Dann iſt das Große verbereitet:
Ein Geiſtesfrühling für das Völker-Ganze!
Und welches Volk ſein Heil verdient auf Erden,
Entgeht ihm nicht, — muß frei und glücklich werden!

Greift nun der Dichter voll in's Spiel der Saiten,
Wenn Felder, Haine neu ſich ſchmücken;
Wenn Duft und Wärme ihn entzücken,
Und Hymnen rings durchjubeln alle Weiten
Wenn Reben und Gelage ihn gewinnen,
Und neue Liebeszauber ihn umſpinnen:

Wie ſollt er ſchweigen, wenn vom Fürſtenthrone
Der Strahl des Lichts durchflammt die Lande,
Und uns belebrt, welch' ſtarke Bande
Die Völker zieh'n an's Heiligthum der Krone:
Wenn er des Fürſten denkt,*) den Gott erkoren,
Der uns den Geiſtesfrühling aufbeſchworen.

Dir gilt mein Dichtergruß, Du, dem ſo Viele
Begeiſtert täglich jauchzen: Lebe!
Der kühn durch's nachtende Gewebe
Des Anfangs ſich den Weg gebahnt zum Ziele.
Denn wer ſich eines Volkes Lieb' errungen,
Dem iſt der Werke herrlichſtes gelungen.

Du haſt des Zeitgeiſts Loſungswort verſtanden:
„Dem Schlechten Krieg — und Schutz dem Rechte!"
So wardſt dem kommenden Geſchlechte
Ein Felſen Du, an dem die Wogen branden;

*) Es bleibt wol keinem Menſchen unklar, welche Erlauchte Perſon hier gemeint ſei.

Die Schiffe, die um Dich im Sturme ſchwanken,
Sind: muthige, entfeſſelte Gedanken!

O wahre ſie — daß einſt nach heißen Mühen,
Ein ſchöner Morgen uns belohne,
Daß uns verſammt' am Fürſtenthrone
Ein freies, unaufhaltlich' Geiſtesblühen —
Dann reift die Frucht, nach der wir laut verlangen:
Daß alle Menſchen ſich in Liek' umfangen.

Peſth, Oſterwoche 1846.

Ludwig Foglár.

Clara von Vissegrad.

Motto.

Inspice natales Vicegradi et funera, dices:
Destruxisse homines, sed posuisse Deos.

Timon.

1.

Am Donaubug, der Sankt André umſchließt,
Die „hohe Burg“ a) ſich königlich erhebt.
Der ſtolze Strom zu ihren Füßen fließt,
Den weit entlang ein Wimpelheer belebt.
Der Frühlingsengel ob den Räumen ſchwebt
Und hat ſein Füllhorn über's Land ergoſſen,
Wo ringsum Alles nach Entfaltung ſtrebt
In tauſend Reizen liegt die Welt erſchloſſen,
Und lockt an ihre Bruſt, wer trauert leidverdroſſen.

2.

Das ſtimmt zur Luſt im Königsſchloſſe dort,
Das auf ſich that in nie geſeh'ner Pracht.
Die kaum zu ſchildern wagt ein Dichterwort,
Das ſonſt in Bildern gerne breit ſich macht.
Da iſt kein Aug', aus dem nicht Freude lacht,
Verbannt iſt Dunkel bis zum letzten Reſte,
Und magiſch wandelt ſich zum Tag die Nacht.
Die Hallen faſſen kaum die Zahl der Gäſte,
Herbeigeſtrömt zum glänzendſten der Königsfeſte.

3.

Wer rief die laute Freude in dies Land,
Kaum erſt erlöſt aus harter Kampfesnoth?
Wo manche Hütten rauchen noch vom Brand,
Den rings geſchleudert feindliches Gebot?
Wer lehrt dies Volk, der Wolluſt feigen Tod
Zu ſuchen in des Sinnentaumels Pfuhle?
Ein Volk, das kaum ſein karges täglich Brot
Gerettet aus des Bürgerkrieges Schule? —
Das war die Segenswahl vom heilgen röm'ſchen Stuhle! b)

4.

Die Fremdlingsherrſchaft kündigt ſich im Rauſch
Des Sinnentaumels geiſtvernichtend an —
Entnervend hat der Süden böſen Tauſch
Mit nord'ſcher Kraft und nord'ſchem Muth gethan.
Doch dies war oft — und mit Erfolg ſein Plan,
Den er vollführt mit liſtigem Gewiſſen:
Denn leichter beugt dem Joche ſich der Mann,
Den man gewöhnt an feidne Schlummerkiſſen,
Als, der mit Pflug und Schwert ſich friſcher
That befliſſen!c)

5.

In prachterfülltem Saal, auf goldnem Thron
Sitzt König Karl; im salbenduftgen Haar
Sankt Stephans uralt heil'ge Fürstenkron',
Rings um ihn der Vasallen reiche Schaar,
Und ihm zur Seite Polens junger Aar:
Sein Schwager Kasimir d). Die Becher kreisen
Voll schäum'gen Ungarweines, goldig klar;
Ein Chor von Schönen bublt zu tollen Weisen
Im Reigentakte nach geheimen Liebespreisen

6.

Die Königin e) mit eiferſücht'gem Blick
Belauert Carln, der jetzt im wilden Streit
Mit Caſimir entglüht. Nicht Waffenglück
Entſcheidet da, wo man um Dirnen freit.
Um eines Mädchens Preis ſind ſie entzweit,
Die als die ſchönſte Carol will erkennen;
Doch Caſimir, noch rein zu dieſer Zeit,
Will als der Hoheit Paladin entbrennen,
Und ſeine Königin des Feſtes Blume nennen

7.

„Felizian'g) wo iſt Eu'r Töchterlein?
Die ſchöne Clara?" — ſo der König ſpricht
„Warum zu meinen Feſten kommt allein
Nur Ihr — und bringt die holde Clara nicht?"
Der Vater drauf mit glühendem Geſicht:
„Verzeiht, o Majeſtät! für ſolch Gelage
Es meinem Kind an Jahren noch gebricht
Noch lebt ſie unbefangen ihre Tage
Die Welt, der Hof ſind ihr noch eine ſchöne Sage."

8.

Ihn unterbricht neugierig Caſimir:

„Ei, Bruder Carl, Ihr kämpft nur mit dem Mund
Die Dame auch zu ſehen wünſchen wir,
Von der Ihr ſo viel Lob uns gebet kund!“
Die Königin, verletzt im Herzensgrund
Mit zornentflammten Augen ſpricht dagegen:
„Ihr ſollt ſie ſeh'n, mit Schürz und Schlüſſelbund,
Daheim die Gänſe und die Hüner pflegen,
Die holde Kuhmagd wird Euch kaum das Herz bewegen.“

9.

Der König lacht mit ausgelaſſnem Hohn,
Indes der Vater kaum die Wuth bezwingt;
Denn auf ihm haften alle Blike ſchon,
Ein Spötterheer ihn alſobald umringt.
Doch ſeinen Fluch Muſik und Tanz verſchlingt,
Sein pereat! verhallt in den Toaſten,
Die man dem Weinbeſiegten König bringt.
Die Königin, vom innern Sturm zu raſten,
Aus dieſen Kreiſen flieht, die Herz und Geiſt verpraſten.

10.

Nicht eher ſchwieg die wildbachant'ſche Luſt,
Als bis herein das goldne Frührot brach —
Und, wie auf einer Wahlſtatt Leichenwuſt,
Als Friedenspfand der Thau auf Blumen lag.
Denn jenen Schwelgern diente ja der Tag
Nur, um zu neuem Taumel Kraft zu holen,
Zu dem man ſtürzt bei nächtlichem Gelag —
Da gilts die Tanzesſchlacht auf heißen Sohlen,
Da gilts den Herzenſturm, gewaltſam und verſtohlen.

11.

Wer aber wandelt dort im frischen Hain
Von sangbewohnten Büschen rings umblüht?
Ein traulich Par, voll Jugendsonnenschein,
Mit schönem Liebesfrüling im Gemüt.
Wie hold verschämt doch Clara's Antliz glüht,
Wetteifernd mit der prächtigsten der Rosen!
Wie selig Imre h) ihr in's Auge sieht,
Bekränzend sie mit duftigen Mimosen,
Dann sie umschlingend im entzükenden Liebkosen.

12.

O ſtört ſie nicht! ein Himmel ſpiegelt ſich
In ihrer trunknen Augen feuchtem Stral;
Nicht lange währt es, eh ſein Glanz verblich,
Der uns verklärt ja nur ein einzig Mal;
Ihn trüben Wolken, ſchwer und ohne Zahl,
Die wir zu bannen ach! vergeblich ſtreben;
Die Reue kommt mit ihrer bittern Qual,
Mit Vorwurf, daß wie Träumen uns ergeben —
Und ſie nicht feſtgehalten durch ein ganzes Leben!

13.

Doch wen birgt dort, nicht fern, das dunkle Laub?
Hat ein geheimer Lauscher sich verstekt?
Birscht wol ein Wildschüz auf verbotnen Raub?
Weß' ist der Kopf, der jezt hervor sich strekt?
'S ist Casimir Doch wer mit ihm, der wekt
Mit schlauen Worten rasche Liebesgluten?
Die Königin. Sie hat den Weg entdekt,
Auf dem ein Rachopfer kann verbluten,
Das sie begehrt für eifersücht'ge Qualminuten.

14.

„Wollt Ihr dem König gönnen dieſes Weib?
Der jüngre Ihr und auch der ſchönre Mann!
Ich liſre Euch den jungfräulichen Leib —
Wenn Ihr verſprecht, daß ſie verſchwinde dann."
Sie ſprichts; doch kaum hört Caſimir ſie an,
In Clara's Anblik ganz und gar verloren.
Er fühlt ſich feſt in dieſem Zauberbann,
Und Alles hätt' er dem jezt raſch beſchworen,
Der ihm verbrieft: die Jungfrau ſei für ihn erkoren.

15.

Doch zog ihn langſam fort die Königin,
Bewußtlos widerſtrebend folgte er:
„Geleitet nun zum Vater ſchnell mich hin,
Von mir verſteht ſich wol nichts Argen her,
Mein Schuz gen Carl leiht mir den Vorwand her,
Und gern wird er ſein Kind mir anvertrauen.
Iſt ſie erſt mein, dann ſtill ich Eur Begehr.
Auf eines Weibes Rache könnt Ihr bauen:
Entehrt nur, oder nimmer ſoll ſie Karol ſchauen!“

Berlin

16.

Wer gäb ſein Kind nicht gern in Fürſtenſchutz?
So gab Felizian, zwar ſorgvoll, ſie.
Ihr Liebenden! macht Euch die Stund zu Nutz,
Die Euch beglückt; denn wiederkehrt ſie nie!
Sind Senſitiven: Lieb und Poeſie,
Die zarteſtes Berühren kaum vertragen.
Wie ſeid Ihr ſorglos, ohne Ahnung wie!
Doch könnten Euch die blüh'nden Bäume ſagen:
Was ſchön und groß hienieden, welkt nach kurzen Tagen."

17.

Als Clara kaum dem Hofe einverleibt
Die Königin mit Netzen ſie umſtellt:
Und Caſimir, den ſein Verlangen treibt,
Sich willig ihren Planen beigeſellt.
So auf das Edelwild die Meute fällt,
So auf die Lilie der Hagelſchauer,
Ein Katarakt ſo Ufer überſchwellt,
Die Wolke hüllt den Himmel ſo in Trauer,
Ein Blitzſchlag trifft das Vöglein ſo im erznen Bauer.

18.

Was weiß ein Kind von Trug und falſchem Schwur?
Gewalt und Liſt im Kampf mit Tugend ſiegt.
Und auf des Laſters loſend bunter Spur
Der Unſchuld weiße Taube ſcheu entfliegt.
O böſe Nacht, die jetzt in Schlummer wiegt
Des ſchwachen Mädchens trankberauſchte Sinne!
Sie widerſtrebt — umſonſt! — ſie unterliegt,
Umgarnt von Caſimir's entflammter Minne.
O böſe Nacht! in Clara's Bruſt jetzt im Beginne!

19.

Werft nicht auf die Gefallene den Stein;
Drückt ihr nicht auf die Stirn die Dornenkron!
Es iſt ſo leicht, der Schuld Verdammer ſein;
Sie aber trägt in ſich den Richter ſchon,
Der unbeſtechlich ausſchreibt Straf' und Lohn.
Nichts kann der Qual von ſeinem Vorwurf gleichen.
Er redet aus des Schlummers ſüßen Mohn,
Er bannt den Troſt aus des Gedankens Reichen,
Der Jugend Roſen weiß er über Nacht zu bleichen.

20.

Der Morgen graut, und ſeine rote Glut
Weckt zum Bewußtſein Clara's Miſſethat
Das Auge ſtier, die Wangen ohne Blut,
Im Herzen grauſer Selbſtverachtung Saat —
Und der Verzweiflung Flammenengel naht.
Die Saiten ihrer Seele ſind zerſprungen,
Ihr Haupt gleicht eines Lavaberges Grat,
Der ausgebrannt, was er hinabgeſchlungen,
An dem ein Sonnenaar ſein Grabeslied geſungen.

21.

Mit wirren Locken, Wahnſinnsblick im Blick,
Stürzt Clara blutend in des Vaters Haus —
Denn wortlos ſchon ohne Worte ihr Geſchick
Entſetzlich klar ward aus des Anblicks Graus
Zur Pforte ſtieß er wütend ſie hinaus
Und irrte rachefchnaubend in das Weite:
„Dir, König! bring ich einen blutgen Strauß!“ 1)
Er rufts. Das Roß wird ſeines Ingrimms Beute —
Die Sporen haut er wütend in des Thieres Weite.

22.

Auf ihre Schwelle Clara still sich setzt
Und krampfhaft ihre weißen Hände ringt,
Mit Thränen sie den kalten Stein benetzt,
Und kein Gebete mehr zu Stande bringt.
Und immer naht. Ein heimisch Lied er singt,
Mit dem sie stets begrüßt sich und empfangen.
Ein doppelschneidig Schwert ihr Herz durchdringt.
Sie rafft sich auf, sucht weiter zu gelangen,
Allein sie bricht zusamm, mit blutlos kalten Wangen.

23.

Und zu ihr hin ſinkt wie auf das Knie,
Und ſchaudert vor der eiſig ſtarren Hand.
Doch fremder Spott belehrt ihn allzufruh,
Daß zwiſchen ihm und ihr gelöst das Band.
Dem grimmen Schmerz der Mann ſich kaum entwand,
Er geht von dannen, bergend ſeine Wunde.
Von weitem nur noch einmal ſtill er ſtand
Und weilte eine ſchmerzliche Sekunde —
Dann ſtürzt er fort — ihn jagen der Verzweiflung Hunde.

24.

Wer ſpricht es aus, was ſeine Seele litt?
Der Lieb entſagen ſchon iſt Martergruß,
Doch der erklomm des Lebens Schmerzzenith,
Wer ſeiner Liebe fluchend — leben muß,
Wer auf ſein Kleinod ſtellt den Henkerfuß,
Um, ſeiner Lieb zu troz, es zu zertreten.
Vielleicht löſcht' Imre ſeine Qual im Fluß,
An dem man ihn zu Nacht ſah knien und beten,
Als eben droh'nde Stürme durch die Eichen wehten.

25.

Im hohen Schloß, bei reich beſeztem Mal
Der König ſizt in der Genoſſen Kreis.
Toaſte ſchallen rauſchend, ohne Zal,
Die tolle Freude keine Grenzen weiß.
Nur Caſimir drükt ſich zur Eke leis
Und Unmut ſcheint um ſeine Stirn zu nachten.
Ihm fliegt der Puls, ſein Auge brennt ſo heiß,
Die Königin ſcheint feſt er zu betrachten,
Dachte' wol: daß ich ſo ſchwach, ein Opfer Dir zu ſchlachten!

26.

Da klirrts mit Eins, die Pforten ſpringen auf,
Mit hochgezücktem Schwerte ſtürzt herein
Felizian in raſend wildem Lauf
Dem König zu, aufſchreiend: Du biſt mein!
Doch blind iſt ſeine Wut, und nur das Bein k)
Verlezt er ihm. Wol fünfzig Schwerter fliegen
Aus ihrer Scheide, dringen auf ihn ein,
Ein Leichtes wars, dem Greiſe zu obſiegen,
Den Gram entnervt, und Wunden aus manch harten Kriegen.

27.

Er hat verblutet. Aber nicht genug:
Sein ganz Geſchlecht verfluchte das Gericht:
Ein Hochverräther, der den König ſchlug,
Soll auch im Namen fürder leben nicht.
Sein einzig Kind, dem des Bewußtſeins Licht
Längſt war erloſchen in des Kerkers Grauen
Zerrt man hervor, eh' noch die Hülle bricht —
Gibt ihres Vaters Leiche ihr zu ſchauen
In die ein Geier hakt mit Schnabel und mit Klauen.

28.

Sie ſelber wird des wildſten Gaules Zier,
Deß Huf noch fern im Wüſtenſande ſcharrt
Gebunden an den Schweif von jenem Thier
Wird preisgegeben ſie zu blutger Fahrt.
Dem Hunger gier'ger Wölfe aufgeſpart
Schleift ſo das Roß ſein Opfer durch die Wüſte —
Bis er am Fels zerſchellt, mitleidig hart,
Der holde Leib, den jüngſt der Früling küßte —
So rächt ein König die Vereitlung ſeiner Lüſte!

29.

Doch ſtiller ward's im Schloß viel Jahre lang.
In Einſamkeit verdarb die Königin
Und Caſimir floh, vor ſich ſelber bang,
Das Land, wo Alles zeugt: Dein Glück iſt hin!
Es glich die Burg der traurigſten Ruin, —
Nach Oſt und Weſt die Gäſte all zerſtoben,
Und erſt die Hand des mächtigen Corvin
Hat dort der Freude Banner neu erhoben
Und glänzend ſeinen Heldennamen dreingewoben.

30.

Am Donaubug, der Sankt André umſchließt
Rauſcht täglich jezt der Dampfer ſtolz vorbei —
Der hehre Anblik, den das Aug genießt
Erhebt wol manches Herz auch kühn und frei.
Um dieſer Mauern Trümmerwüſtenei
Blühn paradiſiſch Felder, Wald, und Höhen; 1)
Auch dieſer Schutt erwartet ſeinen Mai,
Es iſt als wollt zu ſtarker Hand er flehen:
„Werft nicht zu Staube mich — laßt Vissegrád erſtehen!“

Anmerkungen.

a) Nach Korabinsky anno 1327, nach anderen zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts. Nach Mailath 1330.

b) Unter Carl dem I. und dessen Sohn Ludwig hieß es in den Urkunden altum castrum, auch altus lapis, (hohe Burg — Fels vermutlich vom Ungarischen magos vár und magos kö. Der deutsche Name Plintenburg oder Blendenburg (typhlopyrgum, caecum castellum) soll von der herrlichen weiten Aussicht herrühren, die das Auge gleichsam blendet. — Der Name Vissegrád kommt zuerst in öffentlichen Urkunden unter König Ladislaus vor, als daselbst der König Salomon 1½ Jahre gefangen war. Nach dem böhmischen Ursprunge sollte der Name dieses Schlosses eigentlich Wisehrad geschrieben werden.

c) E. Thouvenel in seinem Buche: Hongrie et Valachie. Paris 1840 sagt: La vaillante race d'Arpad s'était éteinte, et,

comme en recevant avec le baptême une couronne des mains de Sylvestre II, Etienne avait semblé reconnaître la suprématie du saint-siége, Boniface VIII. appela au trône vacant Charles Robert de Naples.

d) Theuvenel fährt fort: Les moeurs dissolues du midi de l'Europe pénetrérent en Hongrie sous l'insolent patronage de ce monarque. La lassitude des Hongrois, epuisés par un siècle de guerre civile ne leur permit pas de resister au nouvel ennemi, qui se présentait à eux sous une forme séduisante.

e) Theuvenel erzählt im genannten Buche: Casimir de Pologne, beau-frère de Charles Robert, étant venu assister aux fêtes de Vissegrade, ne tarda pas à être aussi frappé des charmes de Clara. La reine de Hongrie vit dans cette admiration un moyen de se venger de la jalousie que lui avaient inspirée les assiduités de son époux auprès de sa fille d'honneur; elle excita elle-même la passion naissante de son frère, etc. Der geiſtvolle Hiſtoriker Graf Mailath jedoch ſpricht ſich entſchieden gegen die hiſtoriſche Autorität dieſer Sage aus.

f) Eliſabeth, die ihm drei Söhne gebar.

g) Felizian von Zách, bei Karabinsky: Szák, des Königs Vertrauter.

h) Dieſe Geſtalt iſt eine licentia poetica, welche wol der Sage keinen Eintrag thut.

i) Thouvenel am mehrerwähnten Orte: Felizian, trop hors de lui même pour remarquer l'absence de Casimir, s'élança vers la table, blessa le roi etc. — Es schien mir hier wahrscheinlicher anzunehmen, daß Felizian das Verbrechen dem Könige selbst nur zumutete, der übrigens auch so nicht minder die schuldige Ursache des Unglüks bleibt. Der Chronist Dlugosch übrigens läßt die Königin und ihren Bruder die Hauptlast des Verbrechens tragen.

k Thouvenel sagt: il abattit quatre doigts à la reine, was auch Kerabinsky bestätiget. — Es schien mir unwesentlich, dies im Gedichte zu erwähnen. Die Königin wird überhaupt zu verschiedentlich charakterisirt, als daß die poetische Gerechtigkeit sich blos nach dem historischen Factum richten könnte.

l) Schon der päpstliche Gesandte, der sich bei Mathias Corvinus in Wischegrad aufhielt, nannte jenen Ort das irdische Paradies. Denkwürdig ist auch des gelehrten Timon Eingangs als Motto angeführtes Distichen. — Gründe, deren Erörterung hier nicht zulässig wäre, zwangen den Verfasser, einen französischen Touristen, die indirekteste Quelle, zu zitiren. Ein Umweg — aber, wenn er zum Ziele führt, auch ein guter.